

1 rabs

SONDERAUSGABE

religionsunterricht an berufsbildenden schulen



Stefan Lemmermeier

DIE SYNAGOGGE MELDET SICH ZURÜCK

Das Projekt
„Laupheimer Ziegel“

Beachten Sie bitte auch den Artikel in:
*Zeitschrift für
christlich-jüdische Begegnung*
1/2019

DIE SYNAGOGE MELDET SICH ZURÜCK

Das Projekt „Laupheimer Ziegel“

Text und Bilder von Stefan Lemmermeier



▲ Modell der Laupheimer Synagoge



▲ Laupheimer SchülerInnen legen die siebte Ziegel-Schicht auf



▲ Rabbi Shneur Trebnik mit Kunstlehrer Tobias Wedler

Sommer 2018: Der Sommer, der nicht enden wollte – wie wird er in die Geschichte eingehen?

Sommer 2018 - ein Sommer der Extreme: kaum Niederschlag, Hitzerekorde, letzter Vorbote des Klimawandels? Klimawandel im meteorologischen Sinn und im übertragenen Sinn.

Sommer 2018: Auf den Straßen von Chemnitz und anderswo werden Menschen gejagt. Zahlreiche antisemitische Vorfälle an Schulen und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit schrecken die Welt wieder auf.

In diesem Sommer sind sonderbare Dinge passiert: Im Ulmer Münster mit dem höchsten Kirchturm der Welt fällt die Decke herunter. Eine Decke, die 500 Jahre gehalten hat, fängt an zu bröseln. Die Erklärung: Nach den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg war etwas an der Decke im Ulmer Münster zerstört worden, die Reparaturversuche wurden mit dem Material der neuen Zeit, dem Beton unternommen.

Der Lehm-Kalkputz hat jahrhundertlang auf natürliche Weise gehalten, der Beton, natürlich nicht. Die unterschiedlichen Dehnungsverhältnisse der beiden Materialien führten bei dieser extremen Trockenheit zu Rissen. Deswegen sind auch nur die Stellen des Kirchenhim-

mels heruntergefallen, die mit Beton verputzt wurden. Der Rest des Kirchenhimmels mit Lehm-Kalkputz hält.

Sommer 2018: Es naht das 80-jährige Gedenken an die Reichspogromnacht im November. Der pädagogische Leiter des Museums zur Geschichte von Juden und Christen in Laupheim, Dr. Michael Koch, überlegt, wie man dieses Jubiläum begehen kann.

Es kommt der Gedanke auf, dass jede Schule ein Modell von der Laupheimer großen Synagoge erstellt. Der Kunstlehrer des Carl-Laemmle-Gymnasiums, Tobias Wedler, ein wahrer Künstler, hat noch kein rundum gutes Gefühl dabei. So gut die Ideen der verschiedenen Schul-Synagogen auch sein mögen, ihm fehlt noch ein Baustein, damit es für ihn ein rundes gelungenes Projekt sein könnte.

Sommer 2018: Der Sommer ist so trocken, dass sich die verborgenen, unsichtbaren Fundamente der Synagoge im trockenen Rasen abzeichnen, von unten meldet sich die Synagoge wieder.

Dieses Phänomen bringt Tobias Wedler auf den Gedanken, das 80 Jahre lang unsichtbare Fundament des Synagogenturmes wieder sichtbar werden zu lassen. Er macht sich daran, ein Model für Lehmziegel zu konstruieren, mit dem Maß des württembergischen



▲ Nummerierte Ziegel in der Trocknungsphase

Ziegels, aus dem die Synagoge 1871 erbaut wurde. Gesagt, getan. Von da an ergibt sich eines aus dem anderen: Wie komme ich an den Lehm? Eine Anfrage beim regionalen Ziegelsteinhersteller, der in seinen Ziegelsteinen auch Lehm-Anteile mitverarbeitet, stößt auf offene Ohren: Der Lehm ist versetzt mit Zeitungspapierresten und Textilfasern, die zum einen zur Armierung dienen, zum anderen beim Brennvorgang bei der industriellen Herstellung der Ziegel Luftbläschen bewirken, die die Dämm-Eigenschaften verbessern. Dieser Lehm wird aus der industriellen Fördermaschine heraus geholt, ein örtliches Bauunternehmen bietet an, kostenlos den Transport des Lehms an die Schule zu organisieren (welch schöner Zufall, dieses Unternehmen hat auch die neue Ulmer Synagoge wieder aufgebaut), die Idee entsteht, dass jede Schülerin und jeder Schüler einen eigenen Laupheimer Ziegel entweder während des Kunstunterrichts oder in einer Pause oder im Laufe eines Schultages herstellt: Der Lehm wird in die Hand genommen, zerbröckelt, geknetet, mit einem Stößel verdichtet, die Lehm-Modelle sind konisch gearbeitet, so dass sie leichter, doch immerhin mit einem großen Knall aus dem Modell herausfallen, sie bekommen mit einem extra geschnitzten Holzstempel im Jugendstil ein Namensymbol eingepreßt, auf das jeder seinen Namen schreibt, mit seinem Namen unterzeichnet, durch Handarbeit seinen Charakter eindrückt. Der Ziegel wird nummeriert, um ihn nach der Trocknungszeit wieder zu entdecken, und in mehreren langen Reihen in einem Teil des Schulgebäudes auf den Boden gestellt, dabei entsteht über Wochen ein besonderer erdig-modriger Geruch in diesen Gängen in der Schule.

Nach 2-3 Wochen Trocknungszeit werden die Steine in einem nicht endenden Strom von SchülerInnen und LehrerInnen durch die kleine Stadt mit ihrer großen wechselvollen Geschichte hindurch zum Synagogenplatz gebracht (zum Synagogenweg, scherzhaft gelesen: Synagoge (ist) weg) und am letzten Schultag vor dem November-Gedenktage werden diese über 900 Ziegel auf dem aufgetauchten Fundament des Südturmes errichtet, eine Mauer entsteht und bleibt die Tage bis zum 9. November stehen.

An der abendlichen Gedenkfeier am 9. November zitiert die Schulleiterin Petra Braun Gretel Bergmann (Laupheimer Hochspringerin, Favoritin auf die Olympiamedaille Berlin 1936 und von den Nazis kurz vor der Olympiade von den Spielen ausgeschlossen), die dem Nazi-terror entkommen war: "Man hatte zwischen uns [Juden] und den anderen eine Mauer errichtet."

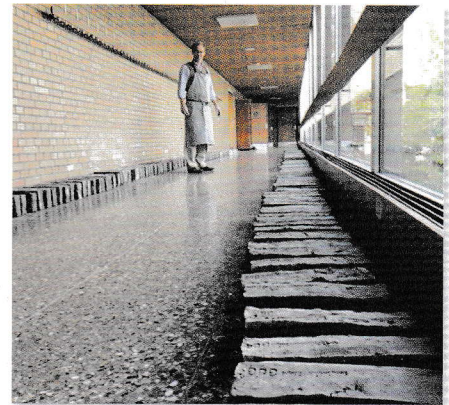
Am Synagogenweg Laupheim wurde nun wieder eine Mauer errichtet, aber keine Mauer, die trennt, sondern eine Mauer, die verbindet, eine Mauer mit Namen, wie Tobias Wedler weiter erklärt:

**„Warum eine Mauer bauen?
Mauern trennen,
unterbrechen,
durchschneiden,
grenzen aus,
sperrn ein,
Mauern tragen Stacheldraht.
Es wird Angst verbreitet,
um Mauern einzufordern,
zu planen und zu bauen,
um politisch Kapital daraus zu schlagen.
Wie lassen sie sich überwinden?
Kann man drumherum gehen?
Mauern geben Sicherheit und Schutz.
Sie bergen und schirmen und halten Wärme.
Sie bieten Obdach und bewahren,
sind nützlich, sind nötig, tun Not.
Mauern tragen auch Dächer, werden zu Orten, Erinnerungen.
Sie umschließen sich zu Räumen.
Diese Mauern haben Türen und Tore –
Fenster haben sie, streben nach Luft und Licht.
Diese Mauern sind arglos und darum verletzlich.
Ungeist nutzt dies aus.“**

Auf diesen poetischen Baustein aufbauend vertiefte die Schulleiterin Petra Braun für alle TeilnehmerInnen der abendlichen Gedenkfeier das Anliegen der „Laupheimer Ziegel“: „Die Zerstörung von damals ist durch neue Ziegelsteine nicht zu beseitigen. Es ging weit mehr zu Bruch als Mauern und Fenster. Aus dem Blick zurück soll etwas Zukunftsgerichtetes entstehen.

Denn unsere Kinder tragen keine Schuld am Vergangenen, aber wir und sie tragen die Verantwortung für eine Gegenwart und Zukunft in Achtung für andere.

Und so zeigen die Laupheimer Ziegel: Jeder kann und muss es selbst anpacken, das Fundament dafür mit den eigenen Händen zu erschaffen. Das erfordert Anstrengung und Einsatz; das ist nicht immer einfach; so ein Laupheimer Ziegel kann auch richtig schwer sein. Wir müssen uns dazu auf den Weg machen, uns in Bewegung setzen, in der Gemein-



▲ Tobias Wedler zwischen den Ziegeln

schaft. Denn so wie diese Ziegel durch die Stadt getragen wurden, kann jede und jeder im wahrsten Sinn des Wortes etwas beitragen. Und vor allem, wie auf diesen Ziegeln: mit dem eigenen Namen unterschreiben und für ein offenes Miteinander einstehen.“

Tobias Wedler weiter: „Diese Mauer besteht nicht aus aufgestapelten Steinen – sie ist viel stabiler – man kann nur schwer gegen sie anrennen. Diese Mauer besteht aus der Mühe und Zeit, die ihre Hervorbringung bedurfte. Ihre Stärke ist die Mühe und Zeit, die viele sehr unterschiedliche Menschen miteinander geteilt haben, die miteinander etwas begonnen haben. Ihre Kraft besteht aus Erzählungen, aus freien Gedanken und Vorstellungen in den Gemütern, ablesbar an den lebendigen handschriftlichen Signaturen: Diese Mauer besteht aus Namen.“

Vertrauen, Vergangenes und Verantwortung prägen die abschließenden Worte von Petra Braun, auf die das Verlesen der Namen der ermordeten Juden folgte: „Einen Tag nach unserer Aktion Laupheimer Ziegel wurden in Pittsburgh 11 Menschen von einem Hasserfüllten kaltblütig umgebracht – einfach weil sie Juden waren. Um so wichtiger solche Zeichen der Hoffnung; oder in den Worten von Gretel Bergmann: „Nicht sehr viele von uns, die vor so vielen Jahren Rassismus in seiner übelsten Form erlebt haben, leben heute noch. Gerade für uns ist euer Bestreben, aus dieser Welt eine bessere zu machen, besonders wichtig. Ich habe großes Vertrauen in euch, die jüngere Generation.“ Wenn wir heute die Namen der getöteten jüdischen Laupheimer hören, denken wir mit Trauer an all das, was mit ihnen verloren ging – aber wir sehen heute auch einige der vielen,

die für sie sprechen und im Gedenken an sie ein Licht der Hoffnung verbreiten. Unser Gedenken an damals muss auch nicht still sein, es darf und soll wie ein Glockenschlag in die Welt hinaushallen – gegen das Vergessen und dafür dass jede/r, egal welcher Religion, welcher Herkunft, welcher Kultur, welchen Geschlechts seinen/ihren Platz in unserer Gesellschaft findet.“

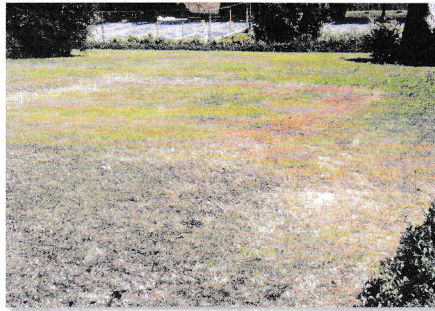
Es gibt bei einer Mauer die sogenannten Läufer und die sogenannten Binder, die im Wechsel der Schichten jeweils im rechten Winkel zueinander geschichtet werden. Auch bei dieser Mauer gibt es verschiedene Aspekte, verschiedene Ziegel, anonyme und prominente: Manche SchülerInnen wollten nicht mit ihrem vollen Vor- und Nachnamen unterschreiben: „Ich will ja nachher nicht gedisst werden.“ Andere berühmte Namen der einst wichtigen Laupheimer jüdischen Gemeinde können nicht mehr unterschreiben: Carl Laemmle, Gretel Bergmann, Kilian von Steiner, Friedrich Adler, Moritz Henle, Siegfried Einstein ...

Unauffällig, bescheiden und doch entschieden, quasi als Eck-Lehm-Steine reihten sich in die Mauer ein:

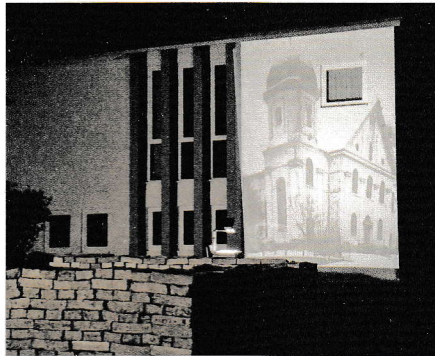
Der Rabbiner der jüdischen Gemeinde Shneur Trebnik, Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann, Bürgermeister Gerold Rechle, die PfarrerInnen der christlichen Kirchengemeinden und die Landtags- und BundestagsvertreterInnen und natürlich die Schulleiterin Petra Braun.

Der Schüler, der den ersten „Schüler-Ziegel“ herstellte, war stolz und berührt von seiner Rolle in der Mauer und zugleich überrascht, wie viele Ziegel, Hände, Namen es brauchte, um der Synagoge am Turmfundament auch nur einen kleinen Meter Höhe wieder zurückzugeben.

Meist verhält es sich in Gesprächen und Begegnungen so, dass die von auswärts stammenden LehrerInnen oder die neu zu-



▲ Die Synagoge meldet sich von unten zurück: Fundament des Südturms



▲ 9. November: Über dem Fundament die neue Mauer, über der Mauer das Bild der Synagoge



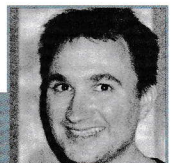
▲ Jeder Ziegel zählt: Hier der Laupheimer Ziegel des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann, im Hintergrund SchülerInnen und Schulleiterin Petra Braun

gezogenen LaupheimerInnen begeistert sind von dieser stolzen Geschichte der Laupheimer Juden, einige LaupheimerInnen selbst haben naturgemäß ein zwiegespaltenes Verhältnis dazu – in den Häusern der Juden wohnen jetzt ja andere Leute, die Firmen der Juden sind nun in andere Hände übergegangen und gut vererbt worden, die jüdischen BürgerInnen sind verschwunden, geblieben ist für Laupheim eine blühende Wirtschaftssituation mit sehr niedriger Arbeitslosenquote.

Als am 9. November abends um 18:00 Uhr die Namen der 106 ermordeten Mitglieder der jüdischen Gemeinde verlesen wurden, mit Vornamen, Nachnamen, Ort ihrer Tötung und ihrem Lebensalter, wurde dazu die originale Synagogenglocke geläutet. Diese war damals gerettet worden von einem Laupheimer Bürger und verbuddelt worden vor den Nazis: Die Synagoge war am ersten Tag nicht vollständig zusammengestürzt beim Brand, sie hielt noch mit ihren Mauern stand, es mussten am Folgetag Ulmer Pioniere kommen, die sie dann durch Explosionen zum Zusammensturz brachten. Diese Pause konnte der Glockenretter nutzen. Die Glocke wurde nach dem Krieg wieder ausgebuddelt und ließ ihren Klang jahrelang der katholischen Kirche Sankt Peter und Paul, da die christlichen Glocken für den Krieg eingeschmolzen worden waren.

Eine Lehrerin sagte betroffen, wie sehr es sie berührt habe, die Namen dieser 106 Menschen zu hören. Eine schwäbische Kollegin erwiderte: „Man muss aber auch bedenken, dass allein Carl Laemmle, der Gründer von Hollywood, mehr Laupheimer Juden gerettet hat, als von den Nazis ermordet wurden, 160 Juden hat er durch die Ausreise in die USA gerettet.“ „Das ist aber eine bittere Rechnung, die Du hier aufmachst.“, antwortete die erste Kollegin. Man einigt sich: „Es kommt auf jeden Einzelnen an, jeder Einzelne kann etwas bewirken.“

Die christlichen Glocken der katholischen und evangelischen Kirchen antworteten dann wie ein Echo mit starker Resonanz auf die 106 Namen, auf die 106 Glockenschläge der Synagogenglocke, Kerzen wurden auf den Synagogenweg gestellt, der Sommer 2018, der nicht enden wollte, ist nun wirklich zu Ende.



STEFAN LEMMERMEIER

ist Mitarbeiter des KIBOR, Schulseelsorger und Religionslehrer an der Landesberufsschule für das Hotel- und Gaststättenwesen in Bad Überkingen und nun in der Handwerksrolle Ulm eingetragener Lehmbauer.

s.lemmermeier@kibor-tuebingen.de